

Glosse

Kalter Kakao

War doch klar: Die bitteren Schokoladen, die nicht wirklich süß schmecken, das sind die guten. Die müssen als Weihnachtsmann auf den bunten Teller. Denn die wunderwirksamen Flavonole stecken nun mal nur im Kakaoanteil. Helle Sorten haben davon wenig, weiße Trüffel und Tafeln rein gar nichts.

Flavonole machen jedem Schokofreund ein super gutes Gewissen: Zuletzt wusste Spektrum der Wissenschaft, dass sie sogar saudumme Spitzschlamm Schnecken schlauer machen.¹ Da sollten sie auch unsere Nervenzellen ein wenig auf Trab bringen können. Genau das hat dankenswerterweise diese Studie vom Franz H. Messerli unschlagbar elegant bewiesen.² Eine wunderbare Korrelation ist ihm da förmlich ins Auge geschossen: Je mehr Schokolade die Bürger eines Landes naschen, desto mehr Nobelpreisträger bringen sie hervor. Und die Schweiz ist Spitze! Während Chinesen wohl unter einem Schokomangel leiden.

Zu schade, dass in dieser Sache die Lebensmittelexperten von der EFSA im italienischen Pisa noch nicht so richtig aktiv waren – also die, die Werbeslogans auf Lebensmitteln unter die Lupe nehmen.³ Denn sonst könnte womöglich der ein oder andere Chocolatier noch vor dem Fest auf seine – wohl gemerkt dunkle – Schokolade schreiben: „Täglich zwei Riegel oder mehr, das macht schlau. Und vielleicht auch aus Ihnen einen Nobelpreisträger“. Ganz so fix wird das aber nix. Wenigstens ein Chocolatier müsste diesen Spruch erst mal bei der EFSA einreichen, ein paar Studien dazulegen und abwarten, ob der Daumen rauf oder runter geht.

Die Studie des Herrn Messerli wär' da kein heißer Tipp. Messerli hat sich einen Scherz gestattet und sich nun auch als abgetauchter Schweizer geoutet. Das beruhigt, wo doch seine schöne Korrelation eine zentrale Frage sowieso nicht klären konnte: Warum produzieren die Deutschen nur halb so viele Nobelpreisträger pro Kopf wie die Schweizer? Obwohl die gleich viel Schokolade schlecken!

Früher konnten Schokoladenverkäufer ungezügelt behaupten: glättet die Haut, verbessert den Schlaf, reduziert Stress und Probleme in den Wechseljahren.⁴ Alles kalter Kakao! Nur einen echt fetzigen Werbespot zu Kakaoflavonolen hat ihnen die EFSA erlaubt: „hilft die endothel-abhängige Gefäßweite aufrecht zu erhalten, die zu einem gesunden Blutfluss beiträgt“⁵ – Mal sehen, welcher Schokoweihnachtsmann sich das auf den Bauch schreiben lässt.

1 www.spektrum.de/alias/flavonoide/schokolade-macht-schnecken-schlauer/1165871

2 Messerli FH (2012) N Engl J Med Oct 18; 367(16) S. 1562

3 GPSP 1/2011, S. 8

4 Davis RJ (2005) Schokolade zum Frühstück. Der Tagespiegel 13.2.

5 www.efsa.europa.eu/de/efsajournal/pub/2809.htm

heitschädliche Mengen an Metallabrieb freisetzte. Außerdem war sie so konstruiert, dass die Bewegungsfähigkeit des Patienten stärker eingeschränkt gewesen wäre als bei jeder bereits zugelassenen Hüftprothese. Es wurden sogar Testergebnisse beigelegt, die zeigten, dass die Prothese sich verformen und auseinanderfallen kann. Trotz all dieser offenkundigen Mängel äußerten nur vier der *Benannten Stellen* Bedenken gegen das Produkt. Die übrigen hielten es für genehmigungsfähig. Dabei fielen Aussagen wie „Wir sind auf der Seite der Hersteller und ihrer Produkte, nicht auf der Seite der Patienten“, oder Firmen „bekommen immer ihre Zertifizierung. Das ist nur eine Frage der Zeit.“²

EU verfehlt Ziel

Unabhängige Arzneimittelzeitschriften, Krankenversicherungen und viele andere haben die Europäische Union aufgefordert, Medizinprodukte besser zu kontrollieren.⁴ Auch die GPSP-Redaktion sprach im Mai mit der EU-Kommission. Doch der kürzlich vorgelegte Gesetzesvorschlag der Kommission enttäuscht. Zwar wird darin ein zentrales Register für alle Medizinprodukte angekündigt, aber die Forderung, Medizinprodukte mit hohem Risiko – wie Brustimplantate, künstliche Gelenke oder Herzschrittmacher – vor der Zulassung auf Sicherheit und ihren Nutzen für Patienten zu überprüfen, wurde ignoriert. Das gleiche gilt für die Forderung nach einer zentralen Kontrolle bei der Europäischen Arzneimittelbehörde, statt bei kommerziell ausgerichteten privaten *Benannten Stellen*.

Die EU-Kommission argumentiert, dass eine schärfere Überwachung der Produkte am Markt ausreicht. Die Skandale in letzter Zeit lassen daran zweifeln. In den USA prüft die Zulassungsbehörde FDA seit Jahren Hochrisiko-Medizinprodukte. US-Patienten blieben dadurch einige Produkte erspart, die in der EU zunächst verkauft, dann aber wegen ihres Schadenspotenzials verboten wurden.

Und eine weitere Forderung bleibt unberücksichtigt: Für Patienten ist es oft schwer zu belegen, dass ein Medizinprodukt fehlerhaft ist. Deshalb sollte künftig der Hersteller beweisen müssen, dass sein Produkt in Ordnung ist. Zudem fehlt in den neuen Vorschlägen der EU-Kommission die verpflichtende Produzentenversicherung. Der Hersteller der undichten PIP-Brustimplantate war innerhalb kürzester Zeit pleite. Die geschädigten Frauen haben das Nachsehen (GPSP 1/2012, S. 14; 4/2012, S. 6).

1 McCulloch P (2012) The EU's system for regulating medical devices. BMJ; 345, p e7126

2 Cohen D (2012) How a fake hip showed up failings in European device regulation. BMJ; 345, p e7090

3 Als Hochrisiko-Produkte zählen vor allem Gegenstände, die implantiert werden, wie Herzschrittmacher, künstliche Gelenke, Brustimplantate usw.

4 AIM, ESIP, ISDB, MiEF (2012) Gemeinsames Positionspapier vom 22. Okt. www.bukopharma.de/uploads/file/Archiv/ISDB_EU-VO-Vorschlag_Medizinprodukte_2012-10-22.pdf